

# Kirchenhistoriker Grulich über seine Arbeit und das Jüdische Museum in Nidda

Von Elfriede Maresch Erschienen am 28.04.2019 um 12:00 Uhr, zuletzt geändert am 28.04.2019 um 12:56 Uhr

**Kirchenhistoriker Rudolf Grulich spricht im Interview über seine Arbeit und das Museum, das "Schaufenster in das jüdische Leben Niddas", Fachbibliothek und Arbeitsort von Studierenden sein soll.**



Rudolf Grulich erfreut sich an einer Rarität des Jüdischen Museums, dem Faksimile der kunstvollen Wenzelsbibel, neu um 1400 für Kaiser Wenzel in Prag entstanden.  
Foto: Maresch

NIDDA - Der Kirchenhistoriker Professor Dr. Rudolf Grulich ist viel unterwegs. Er begleitet in jedem Jahr einzelne Wallfahrts- und Studiengruppen zu Zielen in den östlichen Nachbarländern Polen, Tschechien, dem ehemaligen Jugoslawien. Er unterhält ökumenische Kontakte zu orthodoxen Gemeinden, zu kleinen christlichen Minderheiten in der Türkei, zu hussitischen wie zu katholischen Theologen in Prag, zu alt-katholischen Gruppierungen in Polen, zu christlichen Gemeinden der alten armenischen Kirche. Vor allem pendelt er oft zwischen seinem Wohnort Nürnberg und seinem Arbeitsschwerpunkt Nid-

da hin und her. Seit 1988 ist er wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren und Schlesien, damals noch in Königstein, seit 2007 in Geiß-Nidda. Sein anderes Arbeitsziel ist das Jüdische Museum in Nidda. Seit 2016 ist die Religionspädagogin Hildegard Schiebe die erste Vorsitzende, Grulich ihr Stellvertreter. Mit großem Engagement bauen beide die Einrichtung aus. Zum einen soll sie "Schaufenster in das jüdische Leben Niddas" sein, zum anderen Fachbibliothek und Arbeitsort von Studierenden.

Rudolf Grulich erhielt für sein Engagement zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 2008 das Bundesverdienstkreuz, außerdem verschiedene Kulturpreise und die höchste des Bundes der Vertriebenen in Bonn, dazu auch zwei hohe kroatische Orden und die Medaille der Hussitischen Fakultät in Prag.

**Herr Professor Grulich, zu Ihrem 60. Geburtstag wurde 2006 ein Buch mit dem eigenwilligen Titel "Europassion" herausgeben. Heißt das Leidenschaft für Europa oder Leiden an Europa?**

Beides. Mein ehemaliger Lehrer Professor Adolf Hampel, katholischer Theologe und Herausgeber dieses Buches, hat damals Beiträge von Persönlichkeiten aus ganz Europa gesammelt. Die ehemalige litauische Ministerpräsidentin Kazimiera Prunskiene ist dabei, der bosnische Bischof Franjo Komarica, der später ermordete türkische Bischof Luigi Padovese, der Völkerrechtler Christoph Pan und andere mehr. Ich habe mich über dieses Buch gefreut, weil es auf eine Entdeckungsreise durch Europa und seine Spiritualität einlädt. Seit Jahrzehnten erlebe ich mit großer Leidenschaft die Chance des europäischen Dialogs unter dem Motto "Einheit in Vielfalt". Aber ich habe auch schmerzlich erfahren, wie es Europa während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien ab 1991 nicht fertiggebracht hat, Menschenrechtsverletzungen und Vertreibung zu verhindern.

**Ihre eigene Kindheit war durch Vertreibung überschattet?**

Ja. Ich bin 1944 in Runarz in der Sprachinsel Deutsch-Brodek in Mähren geboren. Meine Familie war dieser Heimatregion ebenso tief verbunden wie dem katholischen Glauben. 1946 mussten wir innerhalb von Stunden unsere Heimat verlassen, wurden mit vielen anderen in Viehwaggons gestopft und die Fahrt ins Ungewisse antreten. In unserem Fall endete sie in einem Notaufnahmelager in Creußen/Oberfranken. In der Enge und Dürftigkeit des Lagers saßen meine Urgroßmutter, meine Großmutter, meine Mutter und ich fünf Jahre lang fest. Erst nach und nach kamen mein Großvater aus englischer und mein Vater aus französischer Kriegsgefangenschaft frei. Schritt-

weise konnte die Familie sich eine neue Existenz aufbauen. Diese Erlebnisse haben mich ebenso geprägt wie meine Jugend in der fränkischen Diaspora.

### **Wie war dann Ihr beruflicher Weg?**

Ich habe 1965 mit dem Studium der katholischen Theologie und slawischen Sprachen an der Philosophisch-theologischen Hochschule Königstein/Taunus, dem "Vaterhaus der Heimatvertriebenen", begonnen, aber auch zwei Semester in Zagreb eingeschoben. Schon im Studium war mir der Kontaktaufbau mit christlichen Gemeinden anderer Länder wichtig, auch gerade dort, wo sie in damals noch kommunistischen Ländern unter Druck standen. Als Dissertationsthema habe ich "Die unierte Kirche in Mazedonien" gewählt und wurde 1976 promoviert.

### **Sie haben sich nach dem Studienabschluss dem Schwerpunkt Kirchengeschichte zugewandt?**

Habilitiert habe ich mich 1980 mit dem Thema "Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. und 18. Jahrhunderts" in Würzburg. Tätig war ich dann an der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns Seidel-Stiftung in München und als wissenschaftlicher Assistent an den Theologischen Fakultäten der Universitäten Bochum und Regensburg. Dann war ich Leiter der Informationsabteilung des Hilfswerkes "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" und des Institutum Balticum in Königstein. 1990 wurde ich Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Die Beschäftigung mit Geschichte hat für mich nichts mit der "Abkehr von der Gegenwart" zu tun, sondern umgekehrt mit der Chance zu einem besseren Verständnis der Gegenwart. Mein Interesse gilt dem konkreten Blick auf Volksgruppen, ethnische oder konfessionelle Minderheiten, aber auch den Repressionen, den sie ausgesetzt sind, insbesondere den Vertreibungen oder sogenannten "ethnischen Säuberungen", die in Wahrheit Menschenrechtsverletzungen sind.

### **Sie haben vielseitig und über ein breites Themenspektrum publiziert, aber Ihre emotionale Bindung an die Familienheimat Mähren, an das Sudetenland ist als Schwerpunkt unverkennbar.**

Ich gebe Ihnen recht. Zum einen ist es mir wichtig, die kulturellen und spirituellen Leistungen, die über Jahrhunderte von diesem Gebiet ausgegangen sind, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Zum anderen fühle ich mich als Altösterreicher, bewundere die Toleranz, mit der trotz wachsender nationaler Spannungen bis 1918 ein ethnisch und religiös absolut heterogenes Reich regiert wurde. Eine Aufgabe, die mich faszinierte, war die Mitarbeit am

wissenschaftlichen Projekt der Karlsuniversität Prag "Kirche und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert in den böhmischen Ländern". Ich bekenne mich jederzeit zum Respekt vor der kulturellen Eigenständigkeit der europäischen Regionen und Nationen, aber warne vor jeder Art bewertendem Nationalismus, vor der Zuordnung in "wertvolle" und "weniger wertvolle" Ethnien.

### **Kommt Ihre Beschäftigung mit dem Judentum und Ihr Engagement im Jüdischen Museum aus dieser Haltung der Toleranz?**

Das ist zu schmal gegriffen. Die Geschichte des jüdischen Volkes, das "Weltkulturerbe" des Alten Testaments, das wir ihm verdanken, ist unverzichtbarer Teil der christlichen Heilsgeschichte. Schon das ist ein Grund für hohe Wertschätzung. Ich bedauere die Menschenrechtsverletzungen, denen Juden über die Jahrhunderte immer wieder ausgesetzt waren, von den Exzessen im NS-Staat ganz zu schweigen.

### **Das gilt auch für Nidda...**

Ich habe schon mehrfach durch Niddaer Seniorinnen von der guten Nachbarschaft jüdischer und christlicher Bürger der Stadt bis 1933 gehört, von selbstverständlichen Kinderfreundschaften. Es bleibt für mich eine schmerzliche Frage, warum sich dann so wenig ziviler Widerstand und solidarische Verteidigung der Mitbürger erhoben. Eine der wichtigsten Aufgaben des Jüdischen Museums Nidda ist für mich, die viel zu wenigen Spuren von Hilfsbereitschaft aufzuzeigen, die es von 1933 bis 1945 dennoch gab. Handwerksbetriebe wie die Firma Spruck, die weiter für Juden arbeiteten. Nachbarn, die insgeheim für Juden einkauften oder alltägliche Hilfe leisteten, gingen ein Risiko ein.

### **Ein anderes Thema, das Sie fasziniert, sind die Leistungen des Hilfswerkes "Kirche in Not"?**

Die Kapellenwagen, die seelsorgerliche und karitative Hilfe für das kriegszerstörte Deutschland nach der "Stunde Null", die Leistungen des "Speckpaters" Werenfried van Straaten - nur wenige der jungen Generation wissen noch darüber Bescheid. Ich finde, das alles sollte nicht in Vergessenheit geraten. Ich möchte nur zwei Aspekte nennen. Obwohl Holland und Belgien unendlich unter der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg gelitten haben, rief Pater Werenfried van Straaten 1947 zur Hilfe für die 14 Millionen auf, die in den Westen vertrieben waren, bat um Sachspenden für unterernährte Menschen, die oft nicht mehr hatten, als das, was bei der Vertreibung erlaubt war. Pater Werenfried ließ gebrauchte Lkws und Busse zu fahrbaren Minikirchen umbauen, um Katholiken, die es in Diasporagebiete verschlagen hatte, auch

Gottesdienst und Seelsorge bieten zu können. Mit der Gründung des Internationalen Bauordens rief er Studenten auf, Vertriebenen beim Bau eigener Häuser zu helfen.

### **Das Hilfswerk gibt es heute noch?**

Ja, und die Kreativität des Hilfswerks "Kirche in Not" ist auch geblieben, als man sich in den 50er Jahren den Problemen verfolgter Kirchen im kommunistischen Herrschaftsbereich zuwandte und Hilfe leistete. Ein VW-Bus als Beichtmobil im Bistum Eichstätt, "schwimmende Kirchen" auf dem Amazonas in Brasilien oder in Russland auf dem Don und der Wolga - bis heute lassen sich die Aktiven viel einfallen, um passgenaue seelsorgerliche und praktische Hilfe zu geben.

### **"Wunde und Narbe Königstein" ist ein Schwerpunktkapitel des Buches "Sudetendeutsche Miniaturen" überschrieben, das zu Ihren 70. Geburtstag erschien. Warum?**

Die Königsteiner Anstalten waren nicht nur Priesterseminar für die Ausbildung von jungen Vertriebenen zu katholischen Priestern. Mit der typischen Improvisation der Nachkriegszeit in ehemaligen Kasernen untergebracht, boten sie eine anspruchsvolle theologische Ausbildung, geprägt durch markante Persönlichkeiten wie die Bischöfe Maximilian Kaller und Adolf Kindermann. Es gab Kontakte mit anderen Ländern, etwa Internationale Theologentagungen, Beiträge zur Versöhnung der europäischen Völker wie das Wiesbadener Abkommen zwischen tschechischen und sudetendeutschen Politikern, das einen Tag vor der Charta der Vertriebenen 1950 unterzeichnet wurde. Dass die Königsteiner Anstalten 1996 aufgelöst wurden und es keine Bemühungen der deutschen Bischöfe gab, sie den Zeiterfordernissen zu entsprechend weiterzuentwickeln, ist für uns ehemalige Königsteiner ein dauernder Grund für Trauer und Unverständnis.

### **Aber Ihr Institut für die Kirchengeschichte Mährens, Böhmens und Schlesiens, seine wertvollen Literaturbestände konnten Sie dank der Hilfe Pfarrer Dr. Wolfgang Stingls retten?**

Ja, doch das hat uns viel Mühe und das Packen, Transportieren und Einsortieren von 480 Materialkisten gekostet und ich war anschließend gesundheitlich schwer angeschlagen. In Geiß-Nidda arbeiten wir in kleinerem Maße und ohne die enge Vernetzung mit einer theologischen Ausbildungsstätte wie in Königstein. Aber wir hielten Seminare ab, gaben die "Mitteilungen Haus Königstein" und weitere Publikationen heraus, freuten uns, dass Studierende

das Institut als Arbeitsort nutzten. Aber leider sind wir ab Juli zum Umzug nach Friedberg gezwungen.

**Was wünschen Sie sich für das Institut und für das Jüdische Zimmermann-Strauß-Museum Nidda?**

Viel öffentliche Aufmerksamkeit und Identifikation mit den Zielen beider Einrichtungen, engagierte und kritische Teilnehmer an den Veranstaltungen, Hilfsbereite, die ehrenamtlich bei uns mitarbeiten, junge Leute, die sich mit Vertreibungs- und Unterdrückungsgeschichte auseinandersetzen und für ein geeintes, tolerantes, friedliches Europa eintreten.